

„Wahrheit ist nicht eine Eigenschaft von Sätzen,  
sondern von Sommertagen.“

(P. Sloterdijk)

## **Benjamin Baumann (Jena):**

### **«Autorität als ästhetischer Imperativ eines botschaftlich verfassten Seins.»**

#### **Abstract zum Vortrag:**

Haben uns vergnügliche Stunden in der Parksonne etwa mehr zu sagen, als die Lektüre der platonischen Dialoge? Immerhin überlebte die athenische Akademie (ca. 387 v. Chr.- 529 n. Chr.) ihren berühmten Gründervater um fast 900 Jahre. Die trance-induzierenden Rhapsoden dagegen – Dichtersänger und Wandermythologen – wurden verdrängt. Die auf das Prosa-Argument setzende Schriftkultur Platons leitete eine Medienrevolution ein, die Besonnenheit (*humanitas*) mittels Einübung in rational-dialektische Überzeugungsverfahren zu erreichen suchte. Zwar bemühte sich Platon noch um die milde Bewahrung der alten Mythos-Ekstasen durch seine Rede von der ‚nüchternen Trunkenheit‘ (*sobria ebrietas*). Die Erziehung der Jugend zu Weltbürgern der Humanität stand aber außer Frage. Die Umbegeisterung der künftigen Polisbewohner sollte von den Enthusiasmen ihrer altreligiösen Seelenverfassung zur diskursfähigen Stadttauglichkeit führen. Die emotionale Unmittelbarkeit der Trance gab dabei ihre *Autorität* an den neuen *Autor* ab, der für die fragwürdige Ekstase warb, logische Verknüpfungen von Sätzen anzuerkennen.

Ausgehend von der These, dass sich die gegenwärtige Krise der Satzungs-Autoritäten (allen voran: Religionen) auf einen Mangel an evidenter Anschaulichkeit ihrer Sätze zurückführen lässt, wage ich das antiplatonische Experiment einer restaurativen Neudefinition der Autorität, wonach sie Ausdruck der Anerkennung eines sendungsbereiten Seins ist, das die Bindungskraft seiner vermittelten Botschaften nicht erst durch logische Schlüssigkeit beweisen oder durch sprachliche Codierung transportieren muss, sondern bereits in seiner dargebotenen Anschauungsfülle bewahrt (derart entsteht beispielsweise eine *Autorität der schönen*

*Bilder*, wie sie vermutlich zum Motiv zahlreicher Revolutionen in diktatorischen Staaten wurde). Ein solches ästhetisches Imperativangebot drängt sich seinen Rezipienten nicht auf, sondern setzt sich ihnen aus und überantwortet seine Anerkennung der Autonomie seiner Adressaten. Insofern grenze ich Autorität vehement von Formen der Macht, Gewalt oder des Zwanges ab, was mit Blick auf die Begriffsgeschichte nicht selbstverständlich ist. Voraussetzung meiner Überlegungen ist, dass wir die Welt als Kommunikationsangebot verstehen und von der These Abstand nehmen, dass es allein der Mensch ist, der dem Menschen etwas zu sagen hat.